

# Zu Gast in „God’s own country“



Studienreise „Die Thomaschristenheit in Indien“  
des Lehrstuhls für Ökumenische Theologie und orientalische Kirchen- und  
Missionsgeschichte an der Theologischen Fakultät  
der Georg-August-Universität Göttingen  
vom 07.-16.09.2014  
nach Kerala (Indien)

„God’s own country“ – so nennen die Bewohner Keralas den Bundesstaat im Süden Indiens, in dem sie leben. Nach dem Selbstverständnis der dort lebenden Christen gehören sie gleichsam zu den Gläubigen erster Stunde, soll doch der Apostel Thomas nach frühesten Überlieferungen im Jahre 52 unserer Zeitrechnung dort die ersten Gemeinden gegründet haben. Fest steht, dass spätestens im 4. Jahrhundert syrische Christen über die Handelswege den Weg nach Indien fanden, daher stehen die „Thomaschristen“ bei aller konfessionellen Vielfalt bis heute in der Tradition der syrischen Kirchen.

So machte sich voller Erwartungen eine Reisegruppe von 12 Personen unter der Leitung von Prof. Martin Tamcke auf den Weg nach Kottayam, das so etwas wie das christliche Zentrum Keralas darstellt. Nirgendwo gibt es so viele hochrangige christliche Ausbildungseinrichtungen, Verwaltungsstrukturen, Zeitschriften und Verlage wie hier und der Bevölkerungsanteil der Christen liegt mit 40 Prozent weit über dem jeder anderen Stadt in Indien.



Die Anreise war lang. Von Hannover ging es über Istanbul nach Mumbai (Bombay) und schließlich von dort mit einem Inlandsflug nach Kochi, von wo wir mit einem Bus nach Kottayam gebracht wurden. So bot sich schon auf der Anreise die Möglichkeit, einige Hintergrundinformationen über unser Reiseziel in Form von Referaten auszutauschen (was von anderen Reisenden mit verwirrten bis bewundernden Blicken quittiert wurde) und uns als Gruppe besser kennen zu lernen.



Auf der Busfahrt vom Flughafen Kochi nach Kottayam bot sich uns nicht nur die Gelegenheit, erste Erfahrungen mit der indischen Fahrweise und Straßenbeschaffenheit zu machen, sondern passierten wir immer wieder lange sonnig-gelbe Prozessionen von Menschen, die mit Trommeln und Klatschen und sogar einem gelb geschmückten Elefanten das Onam-Fest begingen. Dieser hinduistische Wassergott wird in Kerala besonders verehrt, so wird das Onam-Fest hier – wie wir später erfuhren – gleichermaßen von Hindus, Christen und Muslimen gefeiert. Dass ausgerechnet ein Wassergott der „Nationalgott“ Keralas ist, verwundert jedoch

nicht, kamen wir doch später auf unserer Reise in den Genuss, die „Backwaters“, ein weit verzweigtes Wasserstraßennetz im Hinterland, mit einem Boot zu befahren. Wir erfuhren außerdem zum ersten Mal auf der Busfahrt die Gastfreundschaft in Kerala, als wir aufgrund einer Panne in einem kleinen Ort halten mussten und sogleich in das Büro des dortigen Verantwortlichen für die Stromversorgung eingeladen wurden. Diese Gastfreundschaft der Menschen sollte im Verlauf unserer Reise zutiefst prägen.

### ***Das SEERI und die 8th World Syriac Conference***

Unser Ziel in Kerala war das *St. Ephrem's Ecumenical Research Institute* (SEERI), wo wir die gesamte Woche wohnen sollten. Diese Einrichtung unter der Leitung von Dr. Jacob Thekemarampil widmet sich ganz der Erforschung und Pflege der syrischen Sprache und Tradition, in der die indischen Thomaschristen stehen. Dr. Thekeparampil war lange Jahre in Göttingen Assistent in der Orientalischen Kirchengeschichte gewesen. Sein Institut ist heute mit der Mahatma-Gandhi-Universität Kottayam verbunden und aufgrund der Situation etwa in und dem Irak einer der wenigen Plätze weltweit, wo in Syrologie promoviert werden kann. Hier fand zudem in den folgenden Tagen die *8th World Syriac Conference* statt, auf der sich Forscher aus der ganzen Welt in verschiedenen Vorträgen und Seminaren über ihre aktuellen Forschungsergebnisse aus dem Bereich der Syrologie austauschten und zudem Theologen, Würdenträger, Priester, Nonnen und Mönche aus ganz Indien zugegen waren. Auch Prof. Martin Tamcke, der zum Board des Instituts gehört, und die vier Promovierenden in unserer Gruppe hielten hier Vorträge und boten den interessierten anderen Exkursionsteilnehmenden spannende Einblicke in Themen der orthodoxen und orientalischen Kirchengeschichte und Theologie. Zwischen den Vorträgen, in der Kaffeepause oder bei den Mahlzeiten, ergaben sich immer wieder Gespräche mit anderen Teilnehmenden aus aller Welt, über ihren Bezug zu Indien oder zum syrischen Christentum.



Besonders waren die Begegnungen mit den indischen Teilnehmern der Konferenz. Zum einen waren es hohe Persönlichkeiten wie der Metropolit Mar Aprem Mooken der Assyrischen Kirche des Ostens, dessen Metropole eine der weltweit größten der sogenannten „Nestorianer“ ist und in dessen Person sich bischöfliche Autorität mit einem allbekannten Sinn für Humor verbinden (nachzulesen in seinen Publikationen, z.B. „Bishop’s Jokes“ oder „Laugh with the Bishop“). Doch waren es Menschen wie Vater Raj, einem jungen Priester der Mar-Thoma-Kirche oder Vater Reji,



einem angehenden Mönch der syrisch-orthodoxen Kirche und SEERI-Studenten, die uns fast täglich begleiteten, uns ihr Land zeigten und uns die persönliche Begegnung mit dem indischen Christentum ermöglichten. Am Ende unserer Reise waren beide Männer fester Bestandteil unserer Gruppe, ja unsere Freunde geworden. Das gilt auch für Vater Raju, der im Vorjahr in Göttingen als Gastwissenschaftler sich aufgehalten hatte und künftig das Institut leiten soll.

Ein Tag im SEERI begann stets früh morgens mit der „Qurbono“ – der syrische Begriff für „Eucharistie“ oder „Abendmahl“. Jeden Tag war es ein Würdenträger einer anderen Konfession, der



so den Beginn des Tages einleitete. Darauf folgte das Frühstück. Abends wurden wiederum vom Institut aus Zentren der unterschiedlichen Konfessionen besucht, wo ein Abendgebet gehalten wurde und ein reichhaltiges Essen auf uns wartete. Dieser Rahmen bot die beste Möglichkeit, die verschiedenen Traditionen der Thomaschristen nicht nur kennen zu lernen, sondern gleichsam hinein genommen zu werden in ihren Vollzug des Lebens, mit Leib und Seele.



### ***Begegnungen und Gespräche***

Am ersten Tag besuchten wir das *Orthodox Theological Seminary*, das neben dem SEERI Partnerinstitut unserer Fakultät ist.



Hier lernten wir Lehrende und Studenten des Seminars kennen. Wir sangen uns gegenseitig ein Lied aus unserer christlichen Tradition vor, eine Form des Kennenlernens und Dankens, die wir bei Besuchen in den folgenden Tagen beibehalten sollten. Wir erfuhren überdies einiges über einen der bedeutendsten ehemaligen Leiter des Seminars, Paulos Mar Gregorios, der in der Kirche des Seminars beigesetzt ist und der zu Lebzeiten einer der Präsidenten des Ökumenischen Rates der Kirchen war, einflussreich mit seinem Nachdenken über den Frieden zwischen den Religionen. Das Seminar gehört zur autokephalen Kirche der syrischen Thomaschristen Indiens.



Einige Tage später durften wir einen seiner Schüler zu Hause besuchen. Vater K. M. George war ebenfalls Leiter (Principal) des Seminars, lehrte lange Zeit in Genf/Bosey in der Schweiz und zählt zu den herausragenden Theologen seiner Tradition. Er empfing uns mit größter Herzlichkeit zu einem Workshop in seinem Haus. So saßen wir gemeinsam in seinem Wohnzimmer, tranken, aßen und sprachen darüber, was die Religionen in Indien voneinander lernen könnten und welches Potential dies z.B. für Fragen der Ökologie habe. Er erklärte uns, die Bedeutung des Begriffs „Guru“ im indischen Denken, der nicht beschränkt ist auf die hinduistische Spiritualität, sondern im umfassenden Sinne „Lehrer“ bedeutet. So durften wir einen Abend Schüler sein und von diesem besonderen Mann lernen.



Wir hatten immer wieder interessante Gespräche mit Vater Raj, dem jungen Priester der Mar-  
Thoma-Kirche. Diese Kirche entstand im 18. Jahrhundert unter Anglikanischen Einfluss und versucht so reformatorische Einsichten mit dem syrisch-orthodoxen Erbe zu verbinden. Äußerlich handelt es sich um eine orthodoxe Kirche, aber theologisch und sozialetisch ist sie protestantisch geprägt. Vater Raj selber betreut mit seinen 28 Jahren drei Gemeinden, zwischen denen er mit seinem Motorrad pendelt. Was bedeutet der Alltag als Gemeindepfarrer in Indien? Wie sind die Verhältnisse in Deutschland? Das waren die Fragen, die uns in der Begegnung mit ihm bestimmten.



Unter den vielen Kirchen, Klöstern und Wallfahrtsorten, die wir jeden Abend mit den Teilnehmern der Konferenz gemeinsam besuchten, soll hier beispielhaft von der abendlichen Exkursion am Mittwoch erzählt werden, vor allem deshalb, weil auch hier die Begegnung im Vordergrund stand, diesmal die mit der eindrucksvollen des orientalischen Christentums und der Verehrung für ihre Würdenträger. Ziel an diesem Abend war die „St Georges’ Church“ in Puthuppally, wohin wir mit

Bussen gelangten. Als wir ankamen wurden wir unvermittelt in die eindrucksvolle, strahlend weiße Kirche gewiesen, am Eingang wartete der „Hausherr“ auf uns – Seine Heiligkeit Baselios Marthoma Paulose II., „Katholikos des Ostens und des apostolischen Thrones des [Heiligen Thomas](#)“, der mit Verbeugung und Kuss auf das Kreuz, das er in der Hand hielt, begrüßt wurde.



Wir sollten in den nächsten Tagen noch einige Bischöfe und andere Würdenträger der vielen Kirchen Indiens kennenlernen und stets folgte die Frage unter uns: „Bischof welcher Kirche ist der?“ In diesem Falle war es nicht nur ein Bischof, sondern der Katholikos, d.h. der Patriarch der autokephalen, syrisch-orthodoxen Kirche in Indien – der sogenannten „Malankara Syrian Orthodox Church“ (nicht zu verwechseln mit der „Malankara Orthodox-Syrischen Kirche“ oder gar der „Syro-Malankara-Katholischen Kirche“). Mit etwas Anstrengung hatte am Ende unserer Reise jeder von uns einen Überblick über die konfessionelle Vielfalt der Thomaschristenheit gewonnen und konnte derlei Bezeichnungen auseinanderhalten. Die Kirche war gefüllt mit Pilgern und Gläubigen, die uns mit lauten Gesängen begrüßten. Nachdem wir alle einen Platz gefunden hatten, begann das liturgische Abendgebet. Im Anschluss daran folgten einige Worte des Würdenträgers und – als Repräsentant der Tagung – Sebastian Brock, der als der führende Wissenschaftler im Bereich der syrischen Sprache der Gegenwart gilt. Danach schenkte der Katholikos allen Teilnehmern der Tagung ein Bild der Kirche und – auch das gehörte zu den obligatorischen Dingen jedes Besuches – man versammelte sich vor dem Altar zum Gruppenfoto. Anschließend wurde gegessen und man kam ins Gespräch. Ähnliche Begegnungen hatten wir in einer Wallfahrtskirche, wo wir das Ende der Pilgerfeierlichkeiten miterlebten auf Ehrenplätzen in einer großen Menschenmenge, die in die Kirche stürmte und teilweise weinend beteten (hier kamen auch Hindus und Muslime in das



christliche Gotteshaus). Auch das Seminar der Mar-Thoma-Kirche besuchten wir, zudem das der Malabarischen und das der Malankarischen Kirche.

Einen anderen Tag fuhren wir gemeinsam mit Vater Reji in die Berge von Vagamon und konnten so – neben den vielen Begegnungen mit den Menschen Keralas – auch die Natur des Bundesstaates



erleben. Hier erwarteten uns wunderschöne bewaldete Berge, immer wieder große Teeplantagen und mehrere Wasserfälle. An einem konnten wir sogar von weitem wildlebende Affen sehen. Der Ausflug bot eine nette Abwechslung zu dem vom grauen Stadtbild geprägten Kottayam.

Eine weitere besondere Begegnung ergab sich im Anschluss an den Gottesdienst am Sonntag, den wir in der Syrisch-Orthodoxen Kirche wenige Gehminuten vom SEERI entfernt feierten. Im Anschluss wurden wir von dem dort ansässigen Metropoliten zum Frühstück eingeladen, wir hatten



uns mittlerweile fast an diese Gastfreundschaft gewöhnt. Er



erzählte uns, dass er während der achtziger Jahre in Deutschland und sogar in Göttingen studiert habe, da die hiesige Erforschung der syrischen Sprache, Kirchengeschichte und Theologie weltweit hohe Reputation genoss und genießt.

An unserem letzten Tag besuchten wir das „Malankara Syrian Orthodox Seminary“ in Mulanthruthy und die daran angeschlossene Grundschule, dessen Gründer Dr. Aday Jacob ebenfalls lange Zeit in Deutschland verbracht hatte, sich jedoch Ende der achtziger Jahre dazu entschied, eine Schule und



ein Priesterseminar in Indien gründen zu wollen. Mit wenig Geld und viel Gottvertrauen war er dieses Projekt angegangen und wir waren beeindruckt von dieser großartigen Leistung.



Schließlich machten wir uns am Montag auf den Weg zurück. Unser Flug ging erneut von Kochi aus zurück nach Mumbai und von dort weiter in Richtung Heimat. Wir nutzen die Gelegenheit uns in Kochi die Grabstätte Vasco da Gamas anzuschauen, der von hier aus Indien entdeckte, dessen Gebeine jedoch schon früh nach Lissabon überführt wurden. Zudem konnten wir uns den ehemaligen Palast der Rajas anschauen und so noch etwas über die Geschichte des Ortes und der Region lernen. Schließlich wurden wir von dem Priester Anosh Joy in das Haus seiner Familie



eingeladen, wo wir bei Tee und Gebäck mit ihm und seiner Familie (Eltern, Bruder, Frau und Kinder) ins Gespräch kommen konnten. Eindrucksvoll war hier die Atmosphäre, weil die Mutter der kleinen Kinder gerade wenige Tage zuvor verstorben war und nun Familienmitglieder fortgesetzt zum Besuch erschienen, um der Familie in dieser Situation beizustehen. Derart gestärkt und in Gedanken an die vielen Erlebnisse unserer Reise machten wir uns auf den Weg zum Flughafen.

Diese Erfahrungen, von denen hier einige wenige beschrieben werden konnten, waren geprägt von Begegnungen mit Menschen, mit ihrer Kultur, ihrer Tradition, ihrem Glauben und ihrer ganz eigenen Lebensgeschichte. Wissenschaft bekam so ein menschliches Antlitz und die indische Orthodoxie ein unverkennbares Profil. Wir konnten lernen – wie es der Historiker Peter Brown ausdrückt – „was es in Situationen, die ganz anders sind als die unseren, bedeutet, Mensch zu sein“. Doch zugleich fördert dies die Erkenntnis zutage, dass es dieses „Menschsein“ ist, das uns miteinander verbindet und in welchem wir uns immer von neuem begegnen und voneinander lernen können.

